

105. Friedrich Wilhelm I.
(1713 — 1740).

Aus dem alten Zollernstamme
Wuchs manch' edles kräftig Reis;
Oft war's eine zarte Blüthe,
Nicht für Stürme, Fluth und Eis;
Meist doch waren's kräft'ge Zweige,
Die nicht brach die schwerste Last;
Diesmal sproß aus zarter Knospe
War ein derber knorr'ger Ast. L.

106. Seine Jugend.

Er wurde am 14. August 1688 auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Cöln an der Spree geboren. Der Name Friedrich Wilhelm wurde ihm zur Erinnerung an seinen Großvater, den großen Kurfürsten, beigesetzt, der noch in demselben Jahre starb. Die erste Wartung und Pflege erhielt er von der Frau von Rocoulles, einer vornehmen und gebildeten Französin. Frühzeitig entwickelte sich mit der Körperkraft ein lebhafter Geist und ein starker unbändiger Wille. Nicht selten kamen Auftritte von Heftigkeit und Trog vor, die Mutter und Erziehlerin erschreckten und viel Sorge und Verdruß bereiteten. Schon als vierjähriger Knabe machte er ein gefährliches Kunststück. Während des Ankleidens nahm er eine silberne Schnalle, die einen Zoll lang und einen halben Zoll breit war, von seinen Schuhen und spielte damit. Als sie gebraucht werden sollte, wollte er sie nicht zurückgeben, sondern steckte sie in den Mund und verschluckte sie. Die Erzieherin gerieth außer sich, die Kurfürstin, die man eiligst herbeigerufen, schrie auf in der größten Angst; selbst der Kurfürst war tief erschüttert. Der Prinz aber lachte und freute sich, daß er die Gouvernante angeführt. Die Aerzte verordneten, was sie für heilsam hielten, und glücklicherweise kam die Schnalle am zweiten Tage wieder zum Vorschein. Dieselbe wird noch heute unter den vaterländischen Merkwürdigkeiten auf der königlichen Kunstkammer in Berlin aufbewahrt.